

Der heilige Adalbert,

Bischof von Prag, und Märtyrer in Preussen.

Jahr 997.

Der erste Bischof zu Prag, der aus der Nation selbst gewählt wurde, hieß Woytich (Seereshilfe), war ein Sohn des mächtigen Wladiken Slawnik von Libicz, und erblickte das Licht der Welt im Jahre 956. Diese Begebenheit ist für die Geschichte Böhmens um so merkwürdiger, weil dieser Bischof Woytich kein anderer ist, als der in der Folge so berühmte Apostel und Märtyrer Adalbert.

Seit der Einführung des Christenthums in Böhmen und der Gründung des Bischofthums zu Prag hatten bisher nur deutsche Bischöfe diese kirchliche Würde in Böhmen begleitet, sey es, weil das Christenthum in Deutschland viel früher als in Böhmen Eingang gefunden hatte, und von dort her seine geistlichen Vorsteher kamen, oder weil nach dessen schon geschehenen Einführung die Söhne der böhmischen Großen den geistlichen Wissenschaften nicht oblagen.

Woytich erhielt seine erste Bildung im väterlichen Hause zu Libicz, einem Orte an dem Einflusse der Eiblica in die Elbe, theils von seiner edlen Mutter Strzeziława, theils von seinem wissenschaftlich gebildeten Lehrer, Namens Radla. Weilkünftig um das Jahr 972 wurde er in die zu jener Zeit berühmte Schule nach Magdeburg geschickt, und der Pflege des dortigen ersten Erzbischofs Adalbert empfohlen, der sich auch des jungen Woytich mit Liebe annahm, und den schönen, wissbegierigen und bescheidenen Jüngling bald zärtlich lieb gewann. Den Unterricht erhielt er dort von einem Mönche, Namens Othrich, einem durch Gelehrsamkeit damals ausgezeichneten und in ganz Deutschland hochgeachteten Manne. Als ihm der Erzbischof die geistliche Würde ertheilte, gab er ihm auch seinen eigenen Namen Adalbert, obgleich die Böhmen fortführen ihn noch wie zuvor Woytich zu nennen. Nach dem Tode des Erzbischofs kehrte Adalbert nach Böhmen zurück, und hier hatte er den Schmerz gleich nach seiner Ankunft seinen redlichen Vater zu verlieren. Nun trat Adalbert in den Dienst der prager Kirche unter dem Bischofe Dithmar, und war bei dessen Tode Zeuge seines Leids und seiner frommen Urube darüber, daß es seinem Eifer noch nicht gelungen war, die Böhmen von allen heidnischen Gebräuchen und Gewohnheiten abzulenken. Die Klagen des sterbenden Seelenhirten machten einen tiefen Eindruck auf Adalberts empfängliches Gemüth, und übten auch auf sein künftiges Benehmen einen großen Einfluß aus.

Nachdem Adalbert wenige Wochen nach Dithmars Tode auf der Burg Lewy Gradek, da, wo einst Herzog Boriwoj I. die erste christliche Kirche in Böhmen erbauet hatte, von der Versammlung einstimmig zum Bischofe von Prag erwählt worden war, begab er sich sogleich nach Deutschland an den kaiserlichen Hof, um daselbst die Investitur und die bischöfliche Weihe zu erhalten. Damals herrschte in Deutschland Kaiser Otto II. aus dem sächsischen Hause; da aber dieser gerade zu jener Zeit in Unter-Italien abwesend war, wo ihn der unglückliche Krieg mit den Saracenen beschäftigte, die ihn bei Basentello geschlagen hatten, so verzog sich seine Weihe bis zum Juni des Jahres 983, für welche Zeit der Kaiser allen seinen Fürsten einen Reichstag nach Verona angesagt hatte. Hieher kam nun auch die böhmische Gesandtschaft mit dem neu gewählten Bischofe, den der Kaiser sehr freundlich aufnahm, oft in seinen Umgang zog, am 3. Juni mit Ring und Krummstab beehrte, und am 29. Juni, am Peter- und Paulustage von dem mainzer Erzbischofe in Verona selbst zum Bischofe weihen ließ. Nachdem Adalbert den Zweck seiner Reise sofort erreicht hatte, kehrte er wieder nach Böhmen zurück, und wurde, wo er sich nur immer zeigte, von dem Volke mit ungeheurer Freude und einem lauten Jubel begrüßt. Als er sich der Hauptstadt Prag näherte, stieg er vom Pferde, und zog barfuß und still betend in die Stadt und in die Domkirche ein.

Das erste Geschäft, welches Adalbert als Bischof unternahm, war eine Vereisung seiner weitverbreiteten Idole. Im Jahre 984 kam er in die Slowakei, dem heutigen Ober-Ungarn, und von dort begab er sich von seinem getreuen Lehrer Radla stets begleitet nach Gran an den Hof des be-

reits getauften Ungarnherzogs Geiza, der ihn mit großen Ehrenbezeugungen aufnahm, und seine Belehrungs-Versuche kräftig unterstützte, obgleich er selbst es mit dem Christenthume nicht so genau nahm, und mit demselben noch manche heidnischen Gebräuche vermengte. Mit Kadlas Hilfe belehrte und taufte hier Adalbert schon jetzt eine große Menge Volkes, bei 5000 an der Zahl, und einige Jahre später, bei einer zweiten Reise nach Ungarn verrichtete er auch die Tauffhandlung an Geiza's ältestem Sohne und Nachfolger, Namens Wais, der nach der Taufe, nachdem diese am St. Stephanstage Statt fand, den Namen dieses ersten Märtyrers der Christenheit annahm, und als Stephan I. auch der erste König von Ungarn, und später selbst den Heiligen beigezählt wurde. Auch von einer Anwesenheit Adalberts in Krafau um diese Zeit ist bei den polnischen Chronisten die Rede. Er soll an der Stelle, wo heut zu Tage die St. Adalbertskapelle steht, dem Volke gepredigt, und insbesondere auf die Einführung des lateinischen Ritus und die Verdrängung des bisher in slavischer Sprache üblichen hingearbeitet haben.

In Adalbert offenbarte sich zu allen Zeiten ein seltener Verein der schönsten Eigenschaften des Geistes und Herzens. So weich und zart er fühlte, eben so stark und fest war sein Wille; ein freundlicher Ernst beherzschte seine natürliche Lebhaftigkeit, und das Feuer seines Gemüthes diente nur dazu, seinem Geiste die nöthige Spannkraft zu erhalten. Er hatte alle Bildung und Wissenschaft, welche sein Zeitalter bieten konnte, sich vollkommen eigen gemacht, und an einer zu Herzen dringenden Beredsamkeit fehlte es ihm eben so wenig. Reich und schön an Gestalt, wie er von Geburt war, geliebt und geehrt von allen Hoben und Niedern, die ihn im persönlichen Umgange kennen lernten, suchte er dennoch keine andern Genüsse als die der Tugend und Andacht, der Wohlthätigkeit und Frömmigkeit. Je höher er stand, je mehr er ausgezeichnet wurde, um so mehr besaß er sich der Demuth, und unterwarf sich selbst den härtesten Prüfungen und Entbehrungen, um sich nicht von Stolz oder Anmaßung beschleichen zu lassen. Als Bischof behielt er nur den vierten Theil seiner Einkünfte für sich; das Uebrige verwendete er theils zum Besten der Kirche und des Clerus, theils zur Unterstützung der Armen, deren er eine große Anzahl speisete und kleidete. Seine Zeit theilte er in die Pflichten seines Berufs regelmäßig ein, und die Stunden der Erholung widmete er zur Belehrung der jüngeren Geistlichkeit. Er hatte genaue Kundschaft von allen Kranken in der Stadt, und suchte sie selbst auf, um ihnen mit Trost und Hilfe beizustehen. Streng gegen sich selbst, aß, trank und schlief er nur wenig; und bewachte als ein treuer Hirt, mit Liebe seine ihm von Gott anvertraute Heerde. Die hohe Bedeutung des ihm von der Vorsehung angewiesenen Berufs fühlte er tief, und widmete sich ihm mit einem Eifer, einem Ernst und einer Thätigkeit, die von je her nur selten gesehen, aber kaum je übertroffen wurde. Darum erlangte Adalbert auch schon bei seinen Zeitgenossen weit und breit einstimmig den Ruf eines heiligen Mannes.

Allein wie wohlthätig er auch auf die religiöse Ueberzeugung und die moralische Besserung des böhmischen Volkes hinwirkte, so genügte diese jedenfalls langsame Wirkung seinem Feuereifer dennoch nicht. Alt eingewurzelte Sitten und Gewohnheiten, die mit dem reinen Geiste des Christenthums unverträglich waren, aber zum Theile selbst in der Rechtsverfassung des Landes ihre Stütze fanden, ließen sich, so wie er es wünschte, nicht so bald und so allgemein abschaffen, und besonders war der ernste Sittensprediger den Reichen und Mächtigen im Lande lästig, die seine Sorge um ihr Seelenheil ihm mit Undank, Haß und Spott lohnten. Am meisten kränkte den heiligen Mann der wilde Uebermuth und die offene Mehrweiberei vieler Großen des Landes, dann die Ehen der Geistlichen, gegen die er vergeblich kämpfte, und die Verkäufe von Kriegsgefangenen in die Leibeigenschaft an Juden, welche loszukaufen und in Freiheit zu setzen seine Geldmittel nicht mehr hinreichten. Er fürchtete wie sein Vorfahrer, für alles Böse, welches während seiner geistlichen Leitung das Volk öffentlich beging, einst vor Gott verantwortlich zu seyn, und doch schwand ihm nach mehrjähriger Erfahrung jede Hoffnung es hindern zu können. Da fastete er nach langer Unruhe darüber im Jahre 989 plötzlich den Entschluß nach Rom zu gehen, und seinen Bischofsstuhl, wenn es der Papst erlaube, gänzlich zu verlassen. Da um diese Zeit der bei der Ermordung des heiligen Wenzel geborne Bruder des Herzogs, Namens Strachkwas, der später in Regensburg Mönch wurde, nach Prag gekommen war, so vertraute ihm Adalbert sein Vorhaben an, und trug ihm zugleich sein Bisthum und seine Verwendung bei dem Papste an, der ihn dazu sicher bestätigen werde, weil Adalbert meinte, daß der Bruder eines regierenden Herzogs bei dem Volke ein weit größeres Ansehen und auch ein willigeres Gehör finden werde, als er selbst gefunden habe. Allein der Herzog nahm diesen Vorschlag nicht an, sey es aus Bescheidenheit, oder aus dem Wunsche den heiligen Mann dem Lande zu erhalten.

Udalbert machte aber dennoch die einmal beschlossene Reise. Damals saß auf dem päpstlichen Stuhle Johann XVI., der auf Udalberts Bitte ihm erlaubte sein Bisthum aufzugeben, und sich hinzuziehen, wohin er wolle. Udalbert schickte also gleich sein Gefolge nach Böhmen zurück, und behielt nur 3 seiner Vertrauesten bei sich, nämlich seinen jüngsten Bruder, den prager Probst Welich und seinen stets getreuen Radla, mit denen er nun eine Reise nach Jerusalem anzutreten beschloß. Als die zu Rom eben anwesende Kaiserin Theophania, Otto des III. Mutter von diesem seinen Vorhaben hörte, schenkte sie ihm so viel Reisegeld, als der junge Radim, Udalberts Bruder, auf den Rücken forttragen konnte; allein Udalbert vertheilte es sogleich wieder unter die Armen, indem er nichts für sich behalten wollte, und trat die weite Reise mit seinen Gefährten zu Fuß an. Auf derselben kam er nach dem schon damals berühmten Kloster Monte Cassino, wo ihm der dortige Abt durch kluge Vorstellungen dahin zu bewegen wußte, daß er seine vorgehabte Reise nach Jerusalem aufgab, und in den Orden der Benediktiner trat. Da ihn aber die Ordensbrüder stets als Bischof ehren wollten, so verließ er darüber unmuthig ihr Kloster, und begab sich zu den Brasilianern nach Vallicala, und von da nach Rom in das Kloster des heiligen Alexius auf dem aventinischen Berge. Hier unterzog er sich mit Erlaubniß des Papstes als Novize den niedrigsten klösterlichen Diensten, und legte nach überstandener Prüfung am 17. April 990 die Gelübde ab. Von seinen Gefährten blieb jedoch jetzt nur sein Bruder Radim bei ihm, während seine beiden andern Gefährten, in ihre Heimat zurück kehrten.

Indessen fühlten der Herzog Boleslaw und sein Volk den Verlust ihres Bischofs sehr schwer, obgleich während seiner Abwesenheit der Bischof von Meissen die nothwendigsten Funktionen an seiner Statt in Böhmen ausübte. Sie wendeten sich daher mit ihrer Klage an den Erzbischof von Mainz, und mit diesem vereint an den Papst; bei welchem im Jahre 992 plötzlich eine böhmische Gesandtschaft, den Bruder des Herzogs und Radla an der Spitze erschien, und die nun im Namen des Regenten um die Bewilligung baten, den Mönch Udalbert wieder als Bischof nach Prag zurück führen zu dürfen, was ihnen Papst Johann auch erlaubte, indem er dem Udalbert den Befehl gab, der Gesandtschaft als Bischof nach Böhmen zu folgen. Udalbert fügte sich in den Willen des Papstes, nahm aus seinem Kloster noch 12 Brüder mit, die er bei dem Eintritte in Böhmen unweit der Grenze zurück ließ, und dann später nach Břevnov führte. Als er sich Prag näherte, kam ihm der Herzog mit vielem Volke entgegen, das ihn mit Freude und Jubel wieder in die Stadt einführte, wo man ihm die Erfüllung aller seiner Wünsche gelobte, und er alles Böse, was man ihm früher angethan hatte, für immer als vergessen erklärte.

Aber seine Zufriedenheit währte auch diesmal nicht lange. Wie früher, so konnte er auch jetzt das Volk nicht dazu bewegen, daß es seine alten heidnischen Gewohnheiten völlig ablegte, und auch die Großen achteten seiner Lehren jetzt eben so wenig wie vorher. Seine Lage wurde noch drückender, als der edle und fromme Herzog Boleslaw vom Schlage gerührt wurde, und die Regierung seinem gleichnamigen Sohne und einigen mächtigen Wladiken überlassen mußte. Unter denselben befanden sich die so mächtigen und stolzen Wrsfowege, die Erbfeinde des Hauses Slawniks, aus welchem Udalbert abstammte, und die bei ihrem jetzigen großen Einflusse keine Gelegenheit vorbei geben ließen, den edlen Bischof zu kränken. Einst wurde die Gattin eines dieser Wrsfowege bei einem Ehebruche ertappt, und sollte nach den altböhmischen Gesetzen für dieses Verbrechen den Tod aus der Hand des beleidigten Gatten erhalten. Diese flüchtete sich aber in ihrer Angst zu Udalbert, und suchte ihn um seinen Schutz an. Udalbert verbarg auch wirklich die Unglückliche, die ihm Buße angelobt hatte, unter den Frauen des Klosters bei St. Georg, und empfahl sie deren Schutze. Allein die Wrsfowege, welche die Flucht der Ehebrecherin zu den Bischof erfahren hatten, stürmten mit einem bewaffneten Haufen den bischöflichen Palast, um sich der Schuldigen mit Gewalt zu bemächtigen, und da sie dieselbe nicht auffinden konnten, so schmäheten sie heftig wider den Bischof, der eine Ehebrecherin in Schutz nehme. Da trat der Bischof zürnend mitten unter den Haufen, und warf ihnen ihren Blutdurst vor, unbekümmert, ob sie sich an ihn vergreifen würden; allein ein Wrsfowege erwiderte ihm, daß er ihm die Ehre des Märtyrertums nicht anthun, wohl aber an seinen Brüdern und Verwandten eine empfindliche Rache zu nehmen wissen werde. Zuletzt wurde die Unglückliche dennoch ausgeliefert, und ihr von einem gemeinen Diener eines Wrsfowege der Kopf abgeschlagen. Jetzt verließ Udalbert voll Entrüstung sein Bisthum zum zweiten Male, und begab sich wieder nach Rom in das Kloster des heiligen Alexius, wo ihn die Brüder mit Freude und Herzlichkeit aufnahmen, und zu ihrem Prior erwählten, in welcher Eigenschaft er die Ruhe seines Herzens bald wieder gewann.

Während seines Aufenthaltes in Rom hatten aber die rachsüchtigen Wrffowege nur zu getreu ihr Wort gehalten, und die Besitzungen Slawniks mit Raub, Mord und Brand überzogen. Adalbert hatte noch 5 ältere Brüder, Namens Sobebor, Spitimir, Pobraslav, Porev und Caslav. Sobebor flüchtete sich zu Kaiser Otto dem III., und bat bei diesen um Hilfe wider die Wrffowege, die von dem Herzoge in ihrem Wüthen selbst begünstigt würden. Otto versprach sie ihm, da er aber eben wider die empörrten Nordslaven zu Felde zog, so lud er Sobebor ein, diesen Zug mitzumachen, welchen Antrag er auch annahm, jedoch nach dessen Beendigung nicht wieder in seine Heimat zurück kehrte, da er bei dem polnischen Herzoge Woleslaw Chrabry blieb, der ihn mit Ehren und Reichthum überhäufte. Hier beschuldigten ihn die Wrffowege eines Einverständnisses mit den Feinden des Landes, begannen die Fehde gegen die Slawnik auf's Neue, beraubten sie in kurzer Zeit aller ihrer Besitzungen bis auf die Stamburg Ubiez, und eskürmten endlich auch diese, bei welcher Gelegenheit sie schonungslos das ganze Geschlecht Slawniks hinwürgten.

Mit tiefer Betrübniß vernahm Adalbert zu Rom den kläglichen Untergang seines einst so mächtigen und blühenden Hauses durch den unersättlichen Blutdurst der Wrffowege. Er wendete sich an Kaiser Otto dem III., und dieser so wie der Papst Gregor V., der auf Johann den XVI. gefolgt war, riefen ihm dringend, wieder nach dem heillosen Böhmen zurück zu kehren, und die Ruhe im Lande durch seine Predigten herzustellen. Herzog Woleslaw II. war indessen von seinem Schlaganfälle geheilt worden, und da auch er seine Bitten mit jenen des Kaisers und des Papstes vereinigte, so zögerte Adalbert nicht länger mehr in sein unglückliches Vaterland zurück zu kehren. Allein als man ihn bei seiner Ankunft in Böhmen den Strafprediger nannte, und er die näheren Umstände von dem traurigen Untergange seines Geschlechtes erfuhr, verließ er wiederholt sein Vaterland, und begab sich zu seinem Bruder Sobebor nach Polen. Hier faßte er den Entschluß den Heiden das Evangelium zu predigen, und ungewiß, ob er sich zu den heidnischen Luticen, oder den Preußen wenden sollte, entschied er endlich für die Letzten, und machte sich zu Anfang des Monats März 997 auf den Weg dahin. Ihn begleiteten sein jüngster Bruder und der Priester Benedikt. Der Herzog von Polen gab ihm 30 Krieger und ein Schiff, mit welchem er die Weichsel hinab bis nach Danzig fuhr, wo er einige Tage verweilte, und bei dieser Gelegenheit vieles Volk taufte. Sodann segelte er über das Meer an die Küste von Samland, wo er an's Land stieg, und die bewaffnete Begleitung zurück schickte. Schon die erste Verührung mit Preußen war ihm ungünstig, denn er wurde mißhandelt, bedroht, und mußte sich mehrere Male flüchten. Nun dachte er, daß es rathamer wäre, zu den Luticen umzukehren, wo er eine bessere Aufnahme zu finden hoffte; allein zuletzt beschloß er dennoch in Preußen zu bleiben, und scheute weder Gefahren noch Mühen in seinem verfolgenden Bekehrungsgeschäfte. So gelangte er am 23. April 997 mit seinen beiden Gefährten bis Fischhausen, oder Fesshaus, ein Städtchen und Schloß am curischen Haff bei Königsberg, wo er auf einem von den Heiden für heilig gehaltenen Felde vor Ermüdung ausruhen wollte. Als dieses mehrere Heiden bemerkten, und dadurch ihre geheiligte Stätte für verspottet ansahen, eilten sie auf ihn wüthend zu, und nahmen ihn sammt seinen Gefährten gefangen. Noch stehend, und für seine Feinde betend, stieß ihm ein preussischer Götzenpriester die Lanze durch die Brust, und sagte höhnißlich: »Nun wirst Du Dich freuen, denn nach Deinen Aeußerungen wünschtest Du nichts sehnlicher, als für Christus zu sterben.« Hierauf bohrten ihm noch 6 andere Heiden ihre Spieße in seine Brust, schnitten ihm den Kopf ab, und steckten denselben auf einen Pfahl. Seine Gefährten ließ man am Leben, und diese erzählten nun nach ihrer Rückkehr dem Herzoge von Polen, was mit dem Märtyrer Adalbert geschehen sey. Woleslaw fertigte sogleich eine Gesandtschaft nach Preußen ab, um den Leichnam des heiligen Mannes zu holen, und bot dafür so viel Gold als Lösegeld an, als die Gebeine schwer waren, wofür man endlich die sterblichen Ueberreste dieses Apostels und Märtyrers ausfolgte. Woleslaw ließ hierauf den heiligen Leichnam in der Abteikirche zu Tremezno beisetzen, von wo er aber dann im folgenden Jahre in die Kathedrale von Gnesen gebracht wurde. Selbst Kaiser Otto III. besuchte diesen durch viele Wunder berühmt gewordenen Heiligen zu Gnesen, und Herzog Brzetislaw von Böhmen entführte im Jahre 1038 die Gebeine, und richtete damit mehr aus, als dem heiligen Manne selbst gelungen war. Unter der Bedingung diese wunderthätigen Reliquien in ihrer Mitte zu haben, unterwarfen sich die Böhmen willig den Sagungen der christlichen Lehre, die sie von ihm selbst nicht hatten annehmen wollen.

